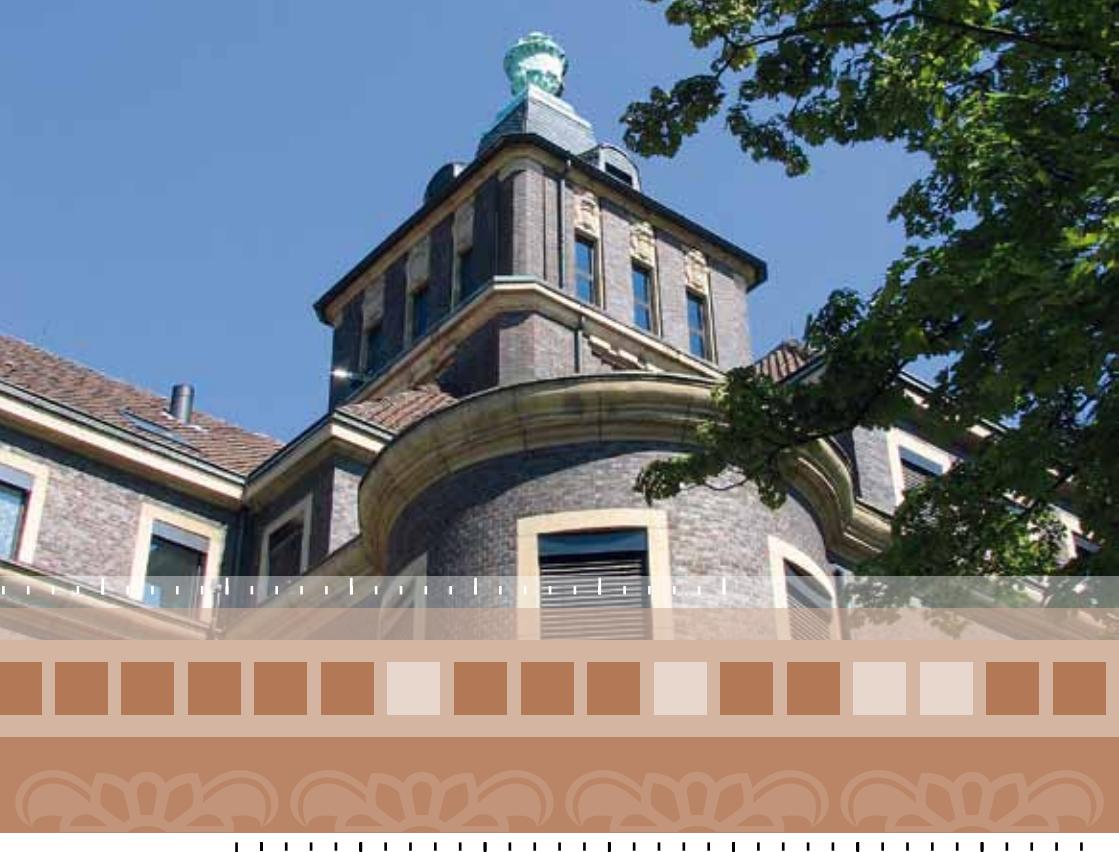


Das Emscherhaus – ein Rundgang mit Geschichte und Geschichten



Liebe Leserinnen und Leser,

seit über 100 Jahren hat die Emschergenossenschaft ihren Sitz in der Kronprinzenstraße 24 in Essen. Immer wieder fragen uns Besucher, welcher Architekt das imposante turmgeschmückte „Emscherhaus“ erbaut habe, welchen Baustil es repräsentiere, welche Bedeutung dieses Motiv an der Außenfassade oder jene Schmuckform im Inneren habe.

Diese und viele andere Fragen beantworten wir auf den folgenden Seiten. Rund um ein Haus, das schon kurz nach seiner Entstehung als „Wahrzeichen Essens“ gerühmt wurde, gibt es viel zu erzählen. Die vorliegende Broschüre wird seine Entstehungszeit wiederaufleben lassen, von Gründervätern berichten, durch die Zerstörungen des 2. Weltkrieges begleiten, den Wiederaufbau schildern und auch die modernen An- und Umbauten des Hauses illustrieren.

Doch nicht nur Geschichtliches, sondern auch Geschichten gilt es festzuhalten. Geschichten von Beton und Ziegel, von Bronze und Brillen, von stürzenden Kronleuchtern und zweckentfremdeten Champagnerkühlern. Aber entdecken Sie selbst den facettenreichen Charakter unseres Hauses!

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen
Ihre EMSCHERGENOSSENSCHAFT



Die Gründung der Emschergenossenschaft

Verzweift an der Emscher

In unzähligen Windungen schlängelt sich die Emscher durch die Landschaft des Emscherbruchs, begleitet von kleinen Ansiedlungen mit ihren fachwerk-gestalteten Emscherkötterhäusern. Hier überquert ein Bauer den Fluss über eine Holzbrücke, dort dreht sich das Rad einer Wassermühle.

Die Idylle trügt. Das Leben im Emschergebiet im 19. Jahrhundert ist deprimierend. Zu träge fließt die Emscher. Zu wenig Gefälle, zu wenig Wasserdruck. Seine Kraftreserven verbraucht unser Fluss an 15 Mühlen, die das Wasser aufstauen. Über eine unzureichende Vorflut und zahlreiche Überschwemmungen klagten die Anwohner bereits im 16. Jahrhundert. Daran hat sich auch drei Jahrhunderte später nichts geändert. „Das Wasser stieg in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar unverhofft so schnell, dass sieben Häuser der Bauernschaft Beckhausen am anderen Morgen so tief unter Wasser standen, dass die Eigentümer solche mit Vieh und Mobiliar zu verlassen genötigt waren. Dem Kötter Strathmann ertrank eine Kuh im Stalle.“ Das berichtet die Buersche Stadtchronik über ein Hochwasser im Jahr 1830.

Eine Region im Fieber

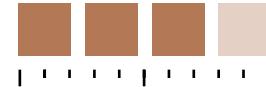
Es sollte noch schlimmer kommen. Mit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts dringt der Bergbau in die Emscherregion vor. Industriebetriebe folgen dem Bergbau und die Menschen dem Arbeitsangebot – die Bevölkerung nimmt explosionsartig zu. Die Abwässer der wachsenden Städte und der Industriebetriebe werden in die Emscher und ihre Nebenläufe abgeführt. Und das Emscherwasser steht fast still. Denn der Bergbau hat die Region unterhöhlt, Bodensenkungen treten auf und verstärken die natürlichen Abflussprobleme. Überschwemmungen häufen sich noch und Versumpfungen breiten sich weiter aus. Die hygienischen Zustände an den faulenden Gewässern sind katastrophal, die Region liegt im Fieber. Wieder und wieder sterben Hunderte von Menschen an Seuchen wie Ruhr, Malaria und Typhus.



oben:
Der Zollvereingraben in
Essen-Katernberg, 1912



links:
Der alte, gewundene Emscherlauf
zwischen Recklinghausen und Herne
vor 1910



Das Emschergesetz des Königs von Gottes Gnaden

1899, praktisch in letzter Sekunde, wird die Emschergenossenschaft gegründet, um diese trostlosen Verhältnisse zu überwinden. Bislang scheiterten alle Versuche, die Vorflut- und Abwasserprobleme der Emscherregion zu lösen, an den unterschiedlichen Interessen des Bergbaus, der Industriebetriebe und den Kommunen der Region. Erst jetzt entschließt man sich zum gemeinsamen Handeln, man überträgt die Verantwortung einer Genossenschaft.

Am 14. Juli 1904 wird ein Sondergesetz verabschiedet, das die Aufgaben und Kompetenzen der Emschergenossenschaft festlegt. „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtags Unserer Monarchie, was folgt: § 1 Zum Zwecke der Regelung der Vorflut nach Maßgabe eines einheitlichen Projektes und der Abwasserreinigung im Emschergebiete sowie der Unterhaltung und des Betriebes der ausgeführten Anlagen wird auf Grund dieses Gesetzes eine Genossenschaft begründet ...“

Platz nehmen am „Schreibtisch des Ruhrgebietes“

1905 tritt die Genossenschaftsversammlung zum ersten Mal zusammen, 1906 beginnen die ersten Arbeiten. Was der Monarch gesetzlich festlegte, wird umgesetzt. Die Emscher und ihre Nebenläufe werden zu offenen Abwasserkanälen umgebaut. Die Wasserläufe werden begradigt, teilweise verkürzt, eingetieft und mit Betonschalen ausgekleidet. Gleichzeitig werden Pumpwerke und Kläranlagen aufgebaut.

Schon in der Planungsphase zu allen Arbeiten ist Expertenwissen gefragt, entsprechendes Personal muss eingestellt werden, zunächst für die Vermessungsarbeiten und Bodenanalysen. Anfang 1905 beschäftigt die Emschergenossenschaft bereits 90 Mitarbeiter. Mit den Bauarbeiten wächst der Personalstamm schnell und der Verwaltungsaufwand steigt. Bald reicht es nicht mehr aus, an den einzelnen Bauabschnitten Büros einzurichten. Die Frage nach einer eigenen Hauptverwaltung wird akut.

1908 entscheidet sich die Emschergenossenschaft für die Stadt Essen. Essen will sich als „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ etablieren und überlässt der Emschergenossenschaft ein günstiges Baugrundstück in ausgezeichneter Lage. An der Kronprinzenstraße entsteht nach Plänen von Professor Wilhelm Kreis das Hauptverwaltungsgebäude der Genossenschaft, das Emscherhaus.

Seine Türen werden sich auf den folgenden Seiten öffnen.

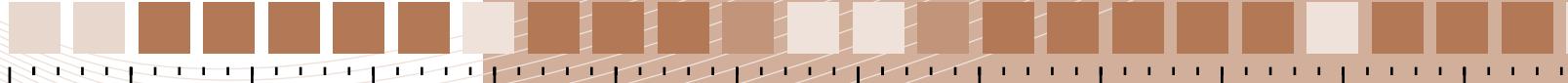
Übersichtsplan der Stadt Essen und ein Ausschnitt des Südviertels (1910)



Das frisch fertiggestellte Emscherhaus in einer kolorierten Fotografie von 1914

Die ersten Techniker der Emschergenossenschaft





Essen zur Jahrhundertwende

Tiefe Stollen und rauchende Schloten

Essen, 1910. In den vergangenen fünfzig, sechzig Jahren hat das einst beschauliche Örtchen mit seinen weiten Agrar- und Waldflächen gewaltige Veränderungen erlebt. Die Industrialisierung hat auch hier Fuß gefasst und das Stadtbild radikal umgezeichnet. Die mittelalterliche Stadtbefestigung ist Stein um Stein gefallen, ein begehrtes Material für den Bau neuer Geschäftsstraßen im Innenstadtbereich. In den Außenbezirken haben Bergwerke die Erde und die Schornsteine der Stahlindustrie den Himmel erobert.

1862 erhält Essen einen dringend erforderlichen stadtnahen Bahnhof, 1875 besitzt die Stadt bereits das dichteste Eisenbahnnetz des Ruhrgebietes mit über 20 Bahnhöfen und exzellenter Verbindung zu den Zechen und Industriebetrieben. Die Postkutschenzeit ist endgültig zu Ende.

Licht an – Essen wird Großstadt

1896, Essen wird Großstadt. Die Stadt feiert die Geburt des 100.000. Einwohners, Sprössling eines Krupp-Arbeiters. Die Einwohnerzahl steigt und steigt, denn Bergbau und Schwerindustrie benötigen Arbeitskräfte, die aus dem Osten zuwandern. 1910 beherbergt Essen 295.000 Menschen und ist damit größte Revierstadt. Aber Wohnraum ist Mangelware. Zechensiedlungen werden gegründet, direkt am Arbeitsplatz, und neues Siedlungsgelände wird mittels Eingemeindung gewonnen, eine Strategie von Erich Zweigert, Oberbürgermeister seit 1886. Dennoch ist um die Jahrhundertwende die Wohnsituation für viele miserabel. Die Wohnungen im Stadtkern sind überfüllt, viele Familien müssen Kostgänger, Untermieter aufnehmen, um finanziell über die Runden zu kommen.

Essen – Esskulturhauptstadt

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts beherbergt Essens Innenstadt bereits 55 Bäckereien und Konditoreien, 30 Metzgereien und 20 Bierbrauereien. Das Angebot an geistiger Nahrung ist überschaubarer. Eine Buchhandlung wartet auf Kunden.



1



2



3

Szenen aus der Essener Innenstadt
 1. Kettwiger Straße (1895)
 2. Viehofer Straße (1890)
 3. Ostseite Kopstadtplatz
 4. Limbecker Straße, Deiter Glockenspiel (1939)

4



Leben in Essen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Schon seit 50 Jahren leuchten Gaslaternen des Nachts die Straßen der Stadt aus. Die Altstadt ist noch gekennzeichnet durch enge Gassen und schieferbeschlagene Häuser, ringsherum aber modernisiert sich die Stadt. Mit privaten Häusern und Geschäftsbauten. Am Limbecker Platz beispielsweise beherrscht seit 1912 das Kaufhaus Althoff die Szenerie. 17 Schaufenster gewähren auch weniger Begüterten einen Einblick in die schöne, neue Konsumwelt.



Bilder aus der Essener Innenstadt
1. Kettwiger Straße, Blick auf Rathaus und Münster (1895)
2. Alter Hauptbahnhof (1920)
3. Altes Rathaus (1900)
4. Altes Opernhaus, Grillo-Stadttheater (1930)



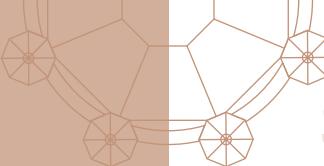
2



3



4



STANDORT



Es klingelt – die Technik hält Einzug

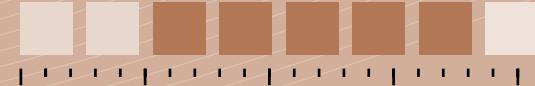
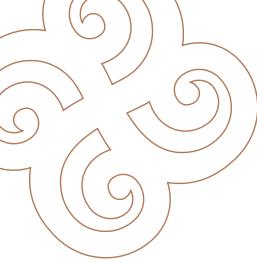
Hier und da rollen erste Automobile über die Straßen, ebenso erste Fahrräder, die sich ihren Platz neben den Pferdefuhrwerken erkämpfen. Das Klingeln der elektrischen Straßenbahnen gehört schon längst, seit 1893, zu den vertrauten Straßengeräuschen; die „Elektrische“ hat die alten Pferde- und Dampfeisenbahnen verdrängt.

Auch in den Häusern klingelt's: 1911 gibt es schon 9.385 Telefonanschlüsse in Essen. Nach und nach wird das Leben in den Haushalten bequemer. Manche Haushalte sind bereits mit Gas, Strom und Wasser versorgt. Noch aber ist das warme Badewannenwasser ein Vorrecht der sozialen Oberschicht. Ebenso der importierte Kaffee, für weniger Geld gibt's Ersatzkaffee. Es ist die Zeit der Erfindungen, die das Alltagsleben vereinfachen – der Staubsauger wird ergrübelt, der elektrische Rasierapparat, die Glühbirne mit Wolframfaden, und seit 1910 ist die elektrische Waschmaschine in Gebrauch.

Wuchtig-repräsentative Neubauten

Essen entwickelt sich. Essen ist stolz auf Essen und zeigt das – auch über seine Architektur: Viele repräsentative Bauten entstehen, beispielsweise das dritte Essener Rathaus zwischen 1878 und 1889, neugotisch im Stil und geschmückt mit einem 65 Meter hohen Turm, das Grillo-Stadttheater im Jahr 1892, das Colosseum, 1899 im Jugendstil errichtet und Bühne beliebter Varieté-Unterhaltung, die kuppelgekrönte Essener Creditanstalt 1901, ein Jahr später ein neuer Hauptbahnhof, dem ein neues Postgebäude folgt. Den Gebäuden ist eines gemeinsam: Sie sind wuchtig, monumental, großstädtisch.

Essen. Industriestadt. Längst auch Verwaltungsstadt. Und Wohnstadt. Besser als im Norden und Westen der Stadt, den Arbeitervierteln, lässt es sich im Essener Süden wohnen. Ohne Industrielärm, ohne stinkende Kokereigase, in sauberer Luft. „Bessere Viertel“ entstehen. So in Bredeney, Rüttenscheid – und am Bernewäldchen. Hier am Bernewäldchen, wo die Berne entspringt, erwirbt die Emschergenossenschaft ihr Grundstück, auf dem sie ihren Verwaltungssitz aufbaut. Ein Backsteinmonumentalbau entsteht. Der erste seiner Art in Essen.



Ein Wahrzeichen für die Stadt Essen

Unter uns die Villen

Wer zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Essen-Werdener Eisenbahnlinie fuhr, der hatte einen unverbauten Blick auf die Ecke Kronprinzenstraße/Richard-Wagner-Straße im Essener Süden.

Auch das mag den Architekten Wilhelm Kreis dazu bewogen haben, eben diese Nordostecke des Baugrundstückes als Hauptansicht des neuen Emscherhauses festzulegen. Imposant erhebt sich der Treppenturm des Gebäudes über dem Stadtviertel. Seine Fläche ist quadratisch angelegt, mit einer Seitenlänge von neun Metern, und seine Höhe von 37 Metern ist für das Villenviertel ungewöhnlich, geradezu majestätisch.

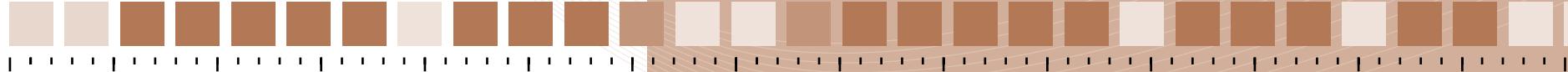
Das Thema: Wasser und Gesundheit

Von September 1908 bis Juni 1910 entsteht mit dem Emscherhaus ein Gebäude, das nach Auffassung von Baudirektor Helbing „mit als schönstes Verwaltungsgebäude im Industriebezirk“ gilt. „Ein Wahrzeichen der Stadt Essen“, wertet der Kunsthistoriker Richard Klapheck im gleichen Sinne. Der Gebäudekomplex hat ursprünglich eine über 63 Meter lange Hauptfront an der Kronprinzenstraße und 41 bzw. 37 Meter lange Nebenfronten an der Richard-Wagner- und Mozartstraße. Räume werden geschaffen für sieben Oberbeamte sowie 120 Ingenieure, Landvermesser, Techniker und Hilfskräfte, für Kasse, Registratur, Plankammer und Laboratorium. Zudem wird ein beeindruckender Sitzungssaal eingerichtet, zwei Stockwerke hoch und 96 Quadratmeter umfassend.

Immer wieder wird das Emscherhaus umgestaltet und erweitert. Bis 1954 hat man alle Kriegsschäden von 1943 und 1945 beseitigt; 1959, 1979 und 1993 sind weitere Jahre, in denen prägende Anbauten geschaffen werden. Alle Bauten haben ein gemeinsames Thema: Wasser und Gesundheit! Innen und außen wird der Besucher viele detaillierte Interpretationen des Motives entdecken, die von Architekten wie Künstlern geschaffen worden sind.



Das Verwaltungsgebäude der Emschergenossenschaft an der Kronprinzenstraße



Biographie Kreis

Schönheit gegen Sachlichkeit

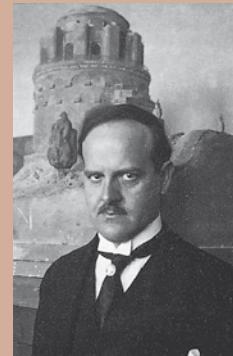
„Seine Ideale sind das Maß und die Schönheit“, sagt Biograph Hans K. F. Mayer über den am 17. März 1873 in Eltville im Rheingau geborenen Architekten Wilhelm Kreis. Wilhelm Kreis studiert Architektur in München, Karlsruhe, Berlin-Charlottenburg und Braunschweig, wo er 1897 sein 1. Staatsexamen ablegt. Beeinflusst wird er insbesondere von Professor August Thiersch, der in München antike Baukunst unterrichtet. „Bei August Thiersch war das antike Studium ein Gottesdienst gewesen – heilige Stunden ...“, erzählt Wilhelm Kreis im Rückblick auf seine Studienzeit.

Kreis ist kein Vertreter der neuen Architektur der Jahrhundertwende, die beispielsweise durch „Sachlichkeit“ mit der Tradition bricht, vielmehr bleibt er zeitlebens einem eher konservativen ästhetischen Ideal treu, das reine Funktionalität ablehnt. „Unvergänglich ruhte in meiner Seele ein Gesetz des Adels der Baukunst, unsichtbar, aber fühlbar im ganzen Sein.“

Platz eins für Student Kreis – und die Elite schaut zu

Als 23-jähriger Student erlangt Kreis frühen Ruhm: Er siegt bei einem Wettbewerb für das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig gegen hochkarätige deutsche Architekten. 1899, Kreis ist Assistent von Paul Wallot an der Dresdner Kunstakademie, erringen seine Entwürfe die Plätze eins bis drei eines Wettbewerbes für die „Bismarcktürme“, den die Deutsche Studentenschaft ausgeschrieben hat. Rund 50 Denkmäler werden in der Folgezeit erbaut, nach Entwürfen, die eher Kunstzeichnungen als Architektur-Konstruktionen sind.

Von 1902 bis 1908 ist Kreis Professor für Raumkunst an der Kunstgewerbeschule in Dresden. Sein erstes großes Werk ist die Friedrich-August-Brücke in Dresden. In moderner Technik konstruiert er zwischen 1907 und 1910 einen Brückenneubau, der in Einklang steht mit dem historischen Vorbild. Weitere bedeutende Bauten wie das Warenhaus Tietz in Köln (1912–14) folgen.



„.... in meiner Seele ein Gesetz des Adels der Baukunst, ...“
(Wilhelm Kreis)

Wilhelm Kreis

Bekommen – aber verdient?

In Düsseldorf wirkt Kreis zwischen 1909 und 1926, seit 1920 als Professor für Architektur an der hiesigen Kunstgewerbeschule. Sein Stil hat sich ein wenig vom Neubarock seines Dresdner Umfeldes gelöst, auch Zweckdienlichkeit bestimmt jetzt sein Schaffen. 1926 wechselt Kreis zur Technischen Hochschule in Dresden. Zu seinen wichtigsten Werken der 20er Jahre zählen das Wilhelm-Marx-Haus (1922–24) und die sogenannten „Dauerbauten“ der GeSoLei (Große Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen) sowie das Hygienemuseum in Dresden (1927–30).

Während der NS-Zeit verliert Kreis zunächst mehrere Aufträge, da er zuvor auch für jüdische Bauherren tätig war. Politisch verantwortungslos arrangiert er sich jedoch bald mit den Nationalsozialisten. Er entwirft das Gauforum und das Luftgaukommando in Dresden sowie die Erweiterungsbauten der Dresdner Oper. Mit Albert Speer arbeitet er an der monumentalen Neuplanung Berlins. 1943 wird er zum Präsidenten der Reichskammer der Bildenden Künste ernannt.

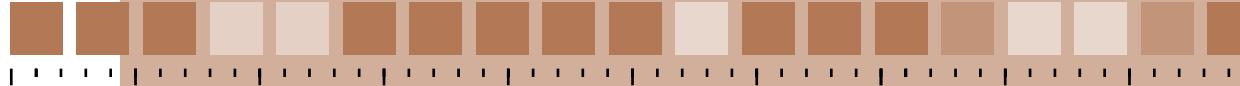
Nachkriegszeit: Kreis erhält das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Wilhelm Kreis stirbt am 13. August 1955 in Bad Honnef.





AUSSEN

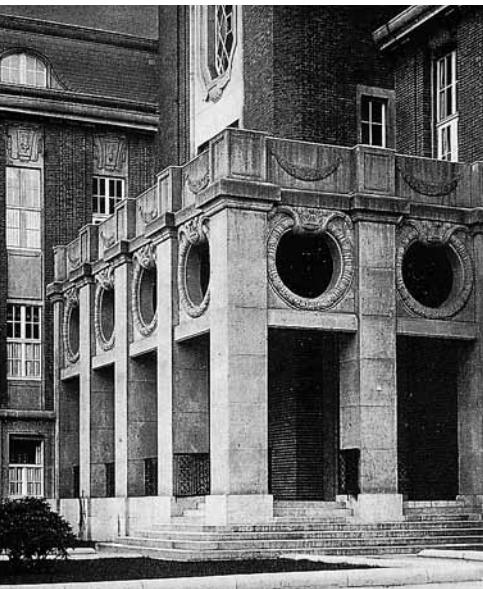


Ein Haus für die Genossenschaft, ein Kunstwerk für den Besucher

Architektonische Vielfalt: mal verspielt, mal streng

Das Emscherhaus als Beispiel der von 1908 bis zum 1. Weltkrieg geschaffenen Bauten von Professor Kreis dokumentiert den Übergang des Architekten vom wilhelminischen Neubarock zum klassizistischen Monumentalstil. Der Besucher wird an der Fassade und im Innenbereich des Emscherhauses sowohl schmückende Details und fließende Formen als auch die strengen und klaren Linien des Klassizismus auffinden.

An der kunstvoll gestalteten Nordostecke des Gebäudeensembles betritt der Besucher über die Treppen der Richard-Wagner- und Kronprinzenstraße die eingeschossige und säulengestützte offene Eingangshalle des Hauses, die heute verglast und mit einem Pförtnerfenster versehen ist. Vor Jahrzehnten entschied man sich für einen nur einseitigen Zugang, aber heute ist der ursprüngliche, repräsentativeren Zustand mit Treppen von beiden Straßenseiten wiederhergestellt.



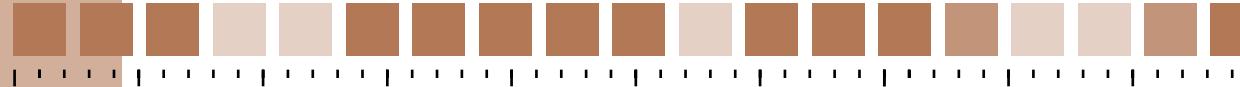
Treppen zur Eingangshalle des Emscherhauses



Das Emscherhaus an der Kronprinzen- und Mozartstraße



Der Eingangsbereich des Emscherhauses



Schmuckform mit Poseidons Dreizack



Kleine architektonische Stilkunde

Zur Zeit des Barocks von ca. 1620 bis 1760 waren die Schlösser schmuckvoll ausgestaltet, mit schwingenden Formen, Kuppeln und Säulen, mit Fensterbekrönungen und Ornamenten. Im Neobarock, aufgekommen zur Mitte des 19. Jahrhunderts, übertrugen die Bürger die üppige barocke Prachtentfaltung der Adelssitze in ihre Welt, auf ihre Wohnhäuser. Der Neobarock reagierte auf die Formstrenge des Klassizismus. Dieser wiederum hatte sich mit dem Wechsel des 18. zum 19. Jahrhundert gegen den Barock ausgesprochen, von ihm als Verschwendungsangst des Adels ausgelegt. Geradlinigkeit, Proportionalität und klare Formen nach antikem Vorbild sollten vorherrschen – Dekorationen aus Stuck waren verpönt.

Im Historismus verwurzelt

Das Emscherhaus trägt sowohl klassizistische als auch neobarocke Züge – mit einem Hauch des aufkeimenden Jugendstils, dessen Tier- und Pflanzenmotive unverkennbar sind. Professor Wilhelm Kreis integriert diese Elemente in eine für ihn typische bürgerliche monumentale Baukunst, die, aus wenigen geometrischen Grundformen aufgebaut, Größe und Kraft symbolisiert. Wilhelm Kreis ist „Eklektiker“, indem er auf die verschiedenen historischen Baustile zurückgreift. Vor allem aber – das wird am Emscherhaus deutlich – ist er Individualist.





Der letzte Fisch schwimmt oben

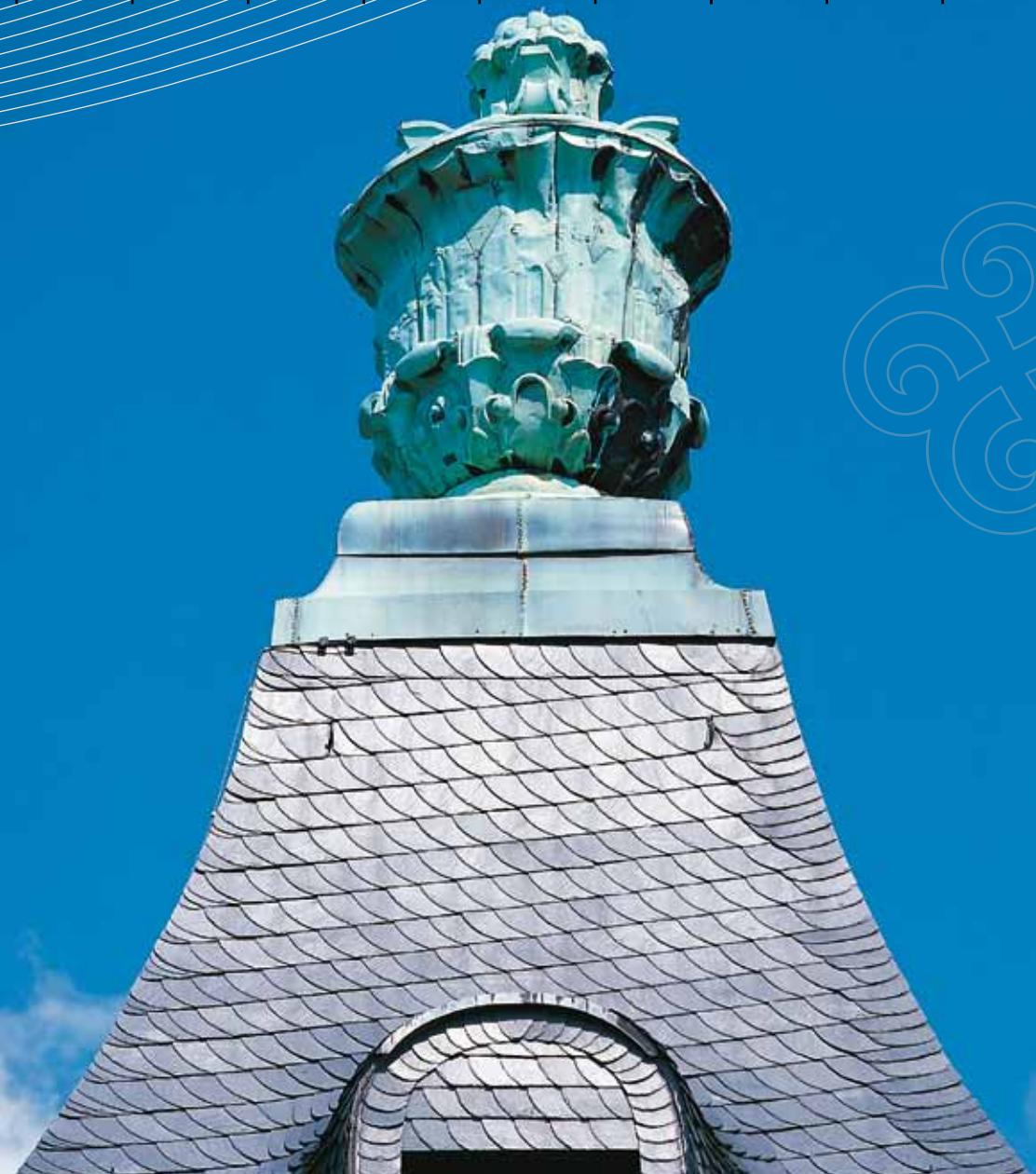
Tritt man zurück auf die andere Seite der Richard-Wagner-Straße, so hat man einen wunderbaren Blick auf das Zusammenspiel der architektonischen Formen der Nord- und Ostfront und auf das Auf und Ab der einzelnen Dachelemente. Bis zum 2. Weltkrieg bestimmen Mansarddächer die Dachzone, die vielfach durch Rundgiebel und Fledermausgauben aufgelockert ist. Nach den Zerstörungen von 1943 und 1945 werden Satteldächer installiert und viele der Giebel und Gauben nicht mehr rekonstruiert.

Über der Eingangshalle bilden sechs große umrankte Rundöffnungen, ähnlich den elliptischen „Ochsenaugen“ des Barocks, den Übergang zur Terrasse und ein wenig asymmetrisch zurückgesetzt erhebt sich der markante Treppenturm. Er ist schiefergedeckt, verziert mit Fledermausgauben und bekrönt mit einer barocken Kupferamphore. In diesem „Champagnerkühler“, so erzählte man früher augenzwinkernd im Hause, sei einst der letzte Fisch der Emscher geschwommen. Doch der Emscherumbau und die Renaturierungsprojekte der Gegenwart verlangen eine neue Geschichte – vielleicht wird in einigen Jahren mitgeteilt, dass der Krug das letzte verschmutzte Emscherwasser enthält ...

Gewandet in feinstem Eifeltuff, bedeckt mit einer Melone aus Schiefer

Das Emscherhaus wirkt mächtig und stolz im Stil eines großstädtischen Rathauses des frühen 20. Jahrhunderts. Die Front der Richard-Wagner-Straße in dem Gepräge eines Landhauses hat Wilhelm Kreis als fließenden Übergang zu den Villen am Bernewäldchen konzipiert. Die Flügel der Kronprinzen- und Mozartstraße repräsentieren eher klassische Großstadtarchitektur für ein Verwaltungsgebäude.

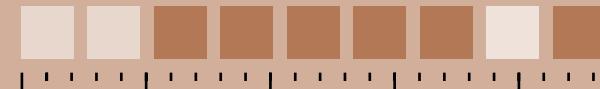
Als Material für die Verblendung der Außenseiten wählt Wilhelm Kreis Backstein, ansprechender ausgedrückt: Ziegel, oder höchst distinguiert und genau bezeichnet: dunkelbraunen Weseler Klinker, während die offene Eingangshalle, Gesimse, Stürze und Bekrönungen in Ettringer Eifeltuff gestaltet werden. Tragende Teile bestehen aus dem Vulkanstein Trachyt, der dem Tuffstein sehr ähnelt. Zur Deckung des Daches ordert der Architekt besten englischen Schiefer. Harmonisch zusammengeführt werden die einzelnen Gebäudefronten über das hohe Sockelgeschoss, dessen Werksteinplatten nach der Jahrtausendwende durch Muschelkalkplatten ersetzt werden, und ein durchlaufendes Gesims über dem dritten Stockwerk.



Der Treppenturm, bekrönt mit dem „Champagnerkühler“



AUSSEN



„Etwas ernst, aber außerordentlich vornehm“

„Die Gesamtwirkung ist zwar etwas ernst, aber außerordentlich vornehm und würdig.“ Das vermeldet das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ am 10. Dezember 1910 über das neue Emscherhaus. Ein Gebäude demnach, das der Emschergenossenschaft angemessen ist, denn äußerst ernst sind ihre Aufgaben zur Gründerzeit angesichts der regionalen Epidemien als Folge von Abflussstörungen der Emscher.

Der passende Stein für eine Industriestadt

Mit der Wahl des Ziegels für die Verblendung des Emscherhauses steht Wilhelm Kreis in der Tradition der niederrheinischen Klinkerbauten und des westfälischen Barocks. Das stärkere Motiv für die Wahl von dunklem Weseler Klinker antizipiert den nagenden Zahn der Zeit: Industrieschmutz der Montanstadt Essen hätte mit den Jahren eine hellere Fassadentönung beeinträchtigt. Wilhelm Kreis erklärt mit monumental-wuchtigen Worten: „Ein Kunstwerk kann eben nur vollendet sein, wenn es mit dem Material geschaffen ist, das den erschöpfenden Ausdruck seiner Grundidee darstellt.“



Der große Sitzungssaal von außen, hier noch mit Rundgiebel

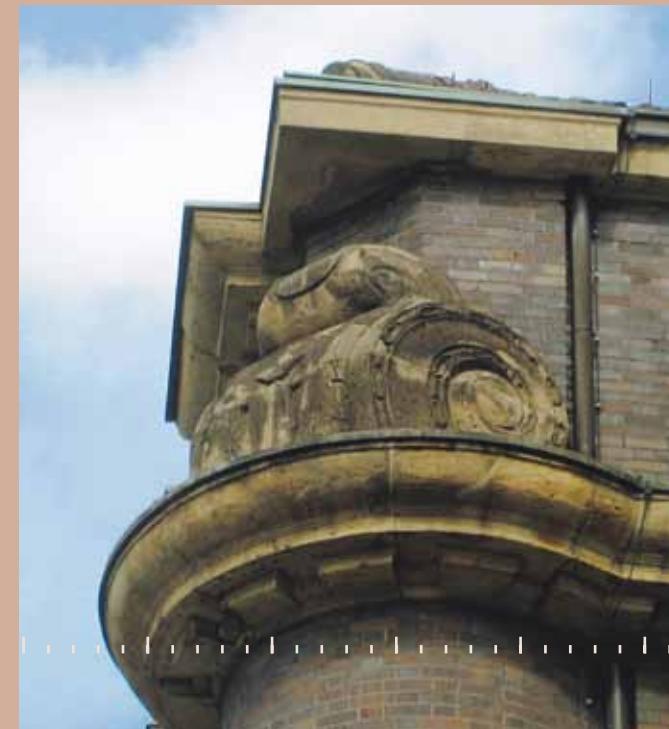
Von Schnecken, die nicht schleimen

An der gesamten Fassade des Emscherhauses ist die Vertikale hervorgehoben. Lisenen führen vom Sockel zum Dach mit seinen Fledermausgauben. In Form eines Risaliten ist der Sitzungssaal nach außen hin besonders betont. Seine Rundpfeiler an den Ecken führen den Blick des Betrachters aufwärts, wo Voluten den Übergang schaffen zu einem Rundgiebel, der heute, ebenso wie manche der Fledermausgauben, nicht mehr existiert.

Lisenen sind senkrechte, schwach hervortretende Wandverstärkungen bzw. schmale Pfeiler. Interpretieren wir Gauben oder Dachaufbauten als Nasen im Gesicht des Gebäudes, so ist ein Risalit entsprechend der Bauch, also ein zur Gänze vorspringender Gebäudeteil. Mit den Voluten betreten wir die Welt der Mollusken. Sie sind schneckenförmige Bauelemente, am Sitzungssaal in mächtiger Ausführung.

Die steinernen Schnecken finden wir auch an anderen Bauten des Architekten, vornehmlich an seinen Denkmälern, die er in seiner frühen Schaffensperiode ausführte. Sie gelten als gebräuchliches Monumentalmotiv.

Schneckenförmiges Bauelement





DETAILS



Die Fensterdekoration – seelenvoll griechisch

Bedeutungsvolle Bilderwelten

Wilhelm Kreis war für die Gesamtdichtung des Emscherhauses verantwortlich, während er seinen Schülern und Mitarbeitern an der Kunstgewerbeschule Düsseldorf die detailreiche dekorative Ausformulierung überließ. Und diese gestalteten beispielsweise die äußereren Fensterräume des Hauses besonders sorgfältig und ausdrucksstark. Von außen sind die Fenster mit wiederkehrenden Symbolen zu Gesundheit, Wasser, Natur und Technik geschmückt.

Über einem Fenster erkennen wir den Äskulapstab, das Zeichen des ärztlichen Standes, einen schlängenumwundenen Stab, benannt nach dem lateinischen Namen Aesculapius des griechischen Heilgottes Asklepios, dem selbst die Schlange, ein Symbol für die Seele, heilig war und der es sogar einmal wagte einen Toten zum Leben zu erwecken. Zeus blitzende Strafe folgte auf dem Fuße. Auf die Tochter oder Gemahlin des Heilgottes, Hygieia, werden wir im Inneren des Emscherhauses treffen.

Aus dem Dreizack entspringen Quellen

Ein anderes Fenster ziert ein ins Wasser springender Fisch, der den Griechen aufgrund seines leichten, ziellosen Charakters gleichfalls als ein Zeichen der Seele galt. Auch das machtvolle Zepter Neptuns (lat.) oder Poseidons (gr.), der Dreizack, wurde an einer Fensterfront in Stein gemeißelt. Mit ihm ließ der Meeresgott segensreich Quellen entspringen. War Meister Poseidon übler Laune, so konnte sein Dreizack auch schon mal Erd- und Seebeben auslösen. Besänftigen wir ihn, indem wir sein Element Wasser vor schädlichen Umwelt-einflüssen schützen!

Lotosblumen als Symbol der geheilten, fruchtbaren Natur und des Wassers sowie – mit den Augen des Buddhismus gesehen – der Erleuchtung, Füllhörner, die über uns Glück und Überfluss ausschütten sollen, vom Kreis-Schüler Rudolf Born geschaffene Zahnräder, die ineinander greifen und auf die helfende Technik der Genossenschaft verweisen – es gibt viel zu bestaunen an den Fenstern des Emscherhauses. Und vieles steht Ihrer Interpretation offen: Sehen wir da Fruchtkörbe, die eine gesunde, reife Natur abbilden, oder sind es Brunnenenschalen mit Wasserfontänen? Entscheiden Sie selbst!

Putte an Putte

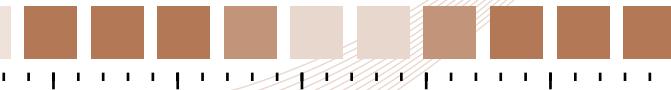
Unter den Fenstern des Sitzungssaales geht es barocker zu. Putten (oder sind es Kinder?) spielen am Wasser, das über bewegte Wellen veranschaulicht wird. Die Putten-Reliefs sind Arbeiten des Bildhauers Franz Kreis, Bruder des Architekten. Das mittlere Fenster krönt eine wellenreitende Putte, die von zwei Vögeln begleitet wird. Links daneben Putten mit Tauben im Schoß, rechts Putten mit ... es ähnelt Tannenzapfen. Verweisen die Bilder auf die drei Elemente Wasser, Luft und Erde, zu deren Schutz die Emschergenossenschaft aufgerufen ist? Halten wir fest, dass Vögel in der Schwerelosigkeit ihres Fluges bei den Griechen ein weiteres Sinnbild für die Seele waren.

Kreis zieht seine Kreise

Im und am Emscherhaus hat sich der Architekt durch seine „Unterschrift“ verewigt: Kreis. Am Mobiliar, an Fenstern, Wänden und anderen Teilen des Hauses findet sich vielfach die Namenszeichnung in Form eines gemalten oder modellierten Kreises, ausgeführt beispielsweise als schneckenförmiges Detail eines Sitzmöbels. Begeben Sie sich auf die Suche – man entdeckt mit Sicherheit mehr Kreismotive, als es der Initiator geplant haben dürfte.



Putten-Reliefs



INNEN

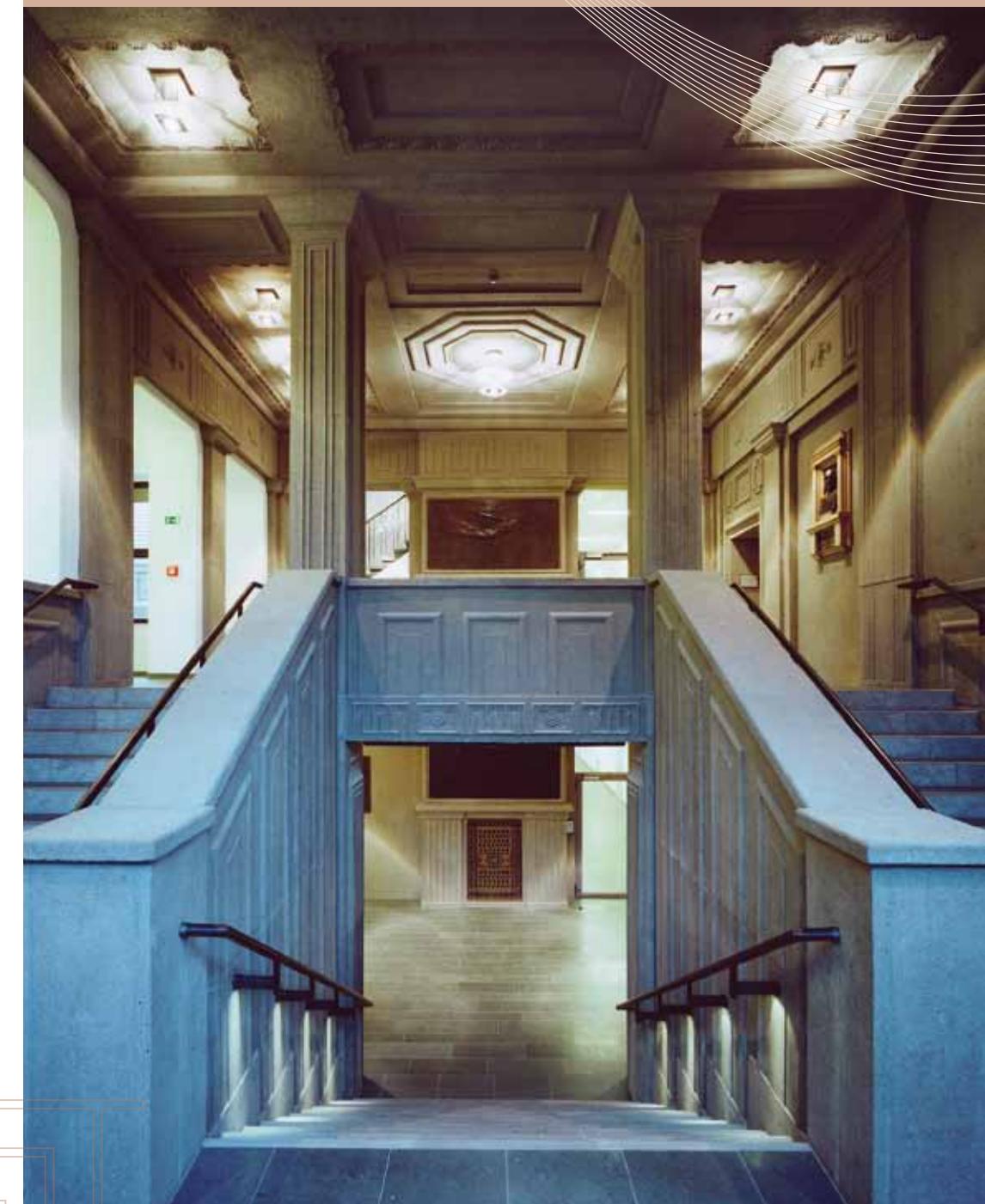
Der Innenbereich – Stil, detailreich inszeniert

Beton: Baustoff mit Symbolkraft

„Im Rhythmus des Ganzen darf das Einzelne nicht übersehen werden“, erklärte einst Wilhelm Kreis seinen architektonischen Maßstab. Schenken Sie also bei Ihrem Gang durch das Haus auch den Details Ihre Aufmerksamkeit, die der Architekt überzeugend gestaltet hat.

Wir betreten über die Treppe an der Ecke Richard-Wagner-/Kronprinzenstraße das Emscherhaus. Unser Rundgang im Inneren beginnt in der Halle des großzügigen Treppenhauses, von dem aus Flure in die Gebäudeflügel führen. Im Jahr 2006 wurden die Decken und Wandflächen des denkmalgeschützten Treppenhauses in einer aufwendigen Restaurierung wieder in ihren historischen Zustand gebracht.

Sparsam eingesetzte ornamentale Kunst verstärkt die klassizistische Atmosphäre im Inneren des Hauses, das als Eisenbetonkonstruktion angelegt wurde. Professor Kreis schuf mit der Architektur des Emscherhauses Außergewöhnliches für das beginnende 20. Jahrhundert, indem er Beton als Ansichtsflächen installierte. Gleichzeitig prägte er mit dieser Technik den Charakter des Emscherhauses. Der Beton wurde an den Wänden zum Teil in speziell für das Emscherhaus angefertigten Platten dem Mauerwerk vorgesetzt, während er für die Decken als Terrazzo-Belag verarbeitet wurde, d. h. als Zement-Naturstein-Gemisch. Beton war dem Architekten wie dem Bauherrn vertraut: Spätestens seit dem Bau der Dresdner Augustusbrücke im Jahr 1906 arbeitete Wilhelm Kreis mit dem Betonbauverfahren, und für die Emschergenossenschaft war und bleibt Beton ein unverzichtbarer Baustoff der Wasserwirtschaft.



Das großzügige Treppenhaus



KARL BEHRENS



Die Bronzereliefs der alten Zweigertbrücke: Karl Behrens und Erich Zweigert

„Stuck“ aus einem Guss

Im gesamten Treppenhaus können Sie die zum Teil filigranen Verzierungen der Decken und Wände bewundern. Nein, sie sind keine traditionellen Stuckarbeiten, auch sie sind aus Beton gefertigt. Die Tiermotive, die Rosetten und die anderen Schmuckformen wurden selbstverständlich nicht in Handarbeit, sondern in einem Gussverfahren hergestellt. Aber nur ein Experte vermag Unterschiede zum wesentlich teureren Stuck-Zierat zu erkennen!

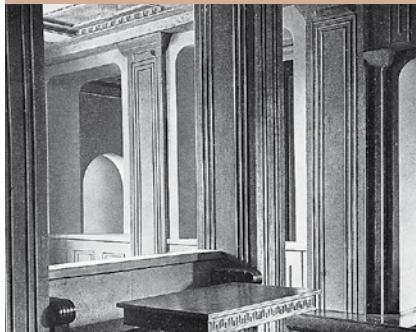
Nicht zuletzt mit dem Bau des Emscherhauses emanzipierte sich Beton als Baustoff.

In den Fluren – und auch in den Räumen – passen sich einzelne historische Möbel perfekt der stil- und maßvollen Ordnung des Hauses an. Kaum verwunderlich, wurden doch auch sie von Wilhelm Kreis und seinen Schülern für die Emschergenossenschaft entworfen.

Reliefs der Gründerväter

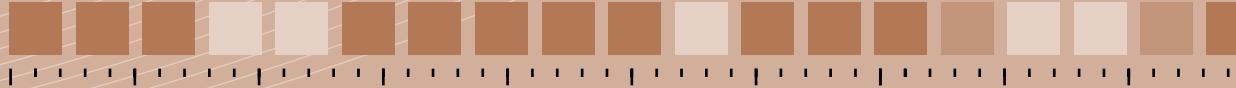
Wir erreichen den ersten Stock. Rechter Hand befindet sich der ehemalige Zeichensaal, der später zu Büroräumen und 1999 zu einem Sitzungssaal umgebaut wurde. Rechts neben seiner Eingangstür sehen wir ein Relief von Karl Behrens, gearbeitet vom Düsseldorfer Kunstrektor Karl Janssen.

Karl Behrens, Bergrat und Generaldirektor der Bergwerksgesellschaft Hibernia, war im Vorstand der Emschergenossenschaft von 1899 bis 1906. Zusammen mit Erich Zweigert und Wilhelm Hammerschmidt verfasste Behrens den Gesetzentwurf zur Gründung der Emschergenossenschaft. Ursprünglich schmückte sein Relief – zusammen mit einem Porträt von Erich Zweigert – eine Chaussee-Brücke zwischen Essen und Gelsenkirchen-Horst. Nach der Sprengung der Brücke durch die deutsche Wehrmacht im Jahr 1945 wurden die 1907 und 1909 angefertigten Reliefs im Emscherhaus ausgestellt.



Das Treppenhaus
damals und heute





Kunstvoll auch ohne Brille

Beide Gründerväter der Emschergenossenschaft sind ohne ihre Brillen dargestellt, da die Bronzeverarbeitung hier an ihre Grenzen stieß. Auch das Zweigert-Relief finden Sie hier im Treppenhaus des ersten Stockwerks. Das Bronzebildnis des Essener Oberbürgermeisters (von 1886 bis zu seinem Tod 1906) und ersten Vorsitzenden der Emschergenossenschaft wurde vom Düsseldorfer Bildhauer Gustav Pillig geschaffen.

Neben dem Relief Zweigerts hängt eine Gedenktafel für die im 2. Weltkrieg „Gefallenen und Vermissten“, vor denen sich ein Adler verneigt. Die Bronzeplatte wurde 1954 vom Kreis-Schüler Joseph Enseling ausgeführt.

Der Konstrukteur und ...

Im Treppenhaus des zweiten Stockwerks fallen erneut zwei Kunstwerke ins Auge. An der rechten Wand sehen wir das marmorumfasste Bronzeporträt des königlichen Baurats Wilhelm Middeldorf. Bis zu seinem Tod 1911 arbeitete Middeldorf als Baudirektor der Emschergenossenschaft in einem Eckzimmer auf dieser Etage. Nach seinen technischen Plänen erfolgte in den ersten Jahrzehnten der Ausbau des Emschersystems. Auch das Middeldorf-Relief wurde von Joseph Enseling geschaffen, ebenso wie die bronzenen Gedenktafel für die Toten des 1. Weltkrieges an der Frontseite des Treppenhauses.

... die „Schwebende“

26 Mitarbeiter der Emschergenossenschaft sind auf der Bronzeplatte von 1930 genannt. „Sie starben den Heldentod für das Vaterland 1914 – 1918“, heißt es im pathetischen Stil der damaligen Zeit. Über den Namen sehen wir eine weibliche Figur, waagerecht schwebend, Speer-bewaffnet, sehr nackt, sehr olympisch.

Beachten Sie auch den Aufgang zum Treppenturm links vom Bronzerelief: Das kunstvolle historische Treppengeländer wurde präzise rekonstruiert, und zwar mit Hilfe alter Fotos!

Die rechte Seite des Treppenhauses wird von der schweren Eingangstür zum Emschersaal dominiert. Wir betreten den Sitzungssaal.



Die bronzen „Schwebende“ in der zweiten Etage



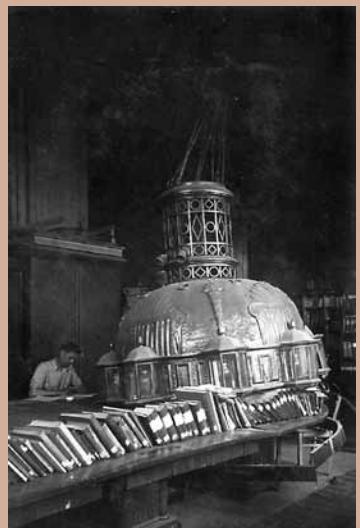
SITZUNGSSAAL

Der Sitzungssaal: „Außerordentlich monumental!“

Vorzeigezimmer mit majestatischem Kronleuchter

Sind Außenfassade und Treppenhaus des Emscherhauses treffend mit den Worten „schlicht, vornehm und schön“ charakterisiert, so gab Architekt Wilhelm Kreis bei der Planung des Sitzungssaales, der seit 1999 „Emschersaal“ genannt wird, seine Zurückhaltung auf. Der Raum macht, wie das Berliner Zentralblatt für Bauverwaltung schon 1910 ausrief, „einen außerordentlich monumentalen Eindruck“.

Der acht Meter hohe Saal erzielt seine Wirkung durch eine Wandtäfelung, die fünf Meter hoch reicht, durch die in Karrees unterteilte schmuckvolle Betondecke und durch einen elektrischen Kronleuchter, der auch dem Festsaal eines Schlosses zur Ehre gereichen würde. Einleuchtend, dass man das Zusammenspiel von Kandelaber und Deckenmotiv bestens genießen kann, wenn man bei eingeschaltetem Licht direkt unter dem von vier weiteren Leuchten unterstützten Kronleuchter sitzt.



Vom Vorteil einer geregelten Mittagspause für die Gesundheit der Emschergenossenschaftsmitarbeiter

Wir schreiben das Jahr 1952. Ein Knirschen, ein Reißen, ein unbeschreiblicher Lärm. Zeus'sches Donnergebrüll, das aus dem Emschersaal dringt, der zu jener Zeit als Bürroraum genutzt wird. Der gewaltige Kronleuchter unterliegt der Gravitation, stürzt zu Boden. Verantwortlich für den schweren Fall sind falsch berechnete Träger. Zu Schaden kommt glücklicherweise niemand – der Saal ist leer, es ist Mittagspause ...



SITZUNGSSAAL



Relief der Hygieia über einem kunstvoll geschmiedeten Kamingitter



Großer Sitzungssaal, heute „Emschersaal“

Enselings vierter Streich: Hygieia mag nicht trinken?

Der Raum war ursprünglich mit einem gemusterten Teppich ausgelegt, auf dem ein Sitzungstisch mit barocken Verzierungen nebst Polsterstühlen stand. Die Ausstattung des Raumes samt Mobiliar ist im Wesentlichen erhalten geblieben und wurde vor einigen Jahren renoviert.

Über einem kunstvoll geschmiedeten Kamingitter links der Eingangstür sehen wir die zierliche Gestalt von Hygieia, einer griechischen Göttin der Gesundheit, die eine Trinkschale an ihre Lippen führt. Auch dieses Relief wurde vom „Hauskünstler“ der Emschergenossenschaft Josef Enseling geschaffen. Dass sich die anmutige Dame seit mehr als 100 Jahren nicht überwinden kann, einen Schluck Emscherwasser zu trinken, ist ein gern erzählter, aber fürwahr höchst tadelnswerter Scherz!

Hygieia war des Asklepios Tochter oder Frau (oder Tochter und Frau; die Männer vom Fach sind sich uneins). Unsere heutige Zeit bringt die Schutzpatronin der Apotheker immer noch zur Sprache, im Wort „Hygiene“ und im „Eid des Hippokrates“, wo unter anderen sie und ihr Vater Asklepios angerufen werden: „Ich schwöre bei Apollon dem Arzt und bei Asklepios, Hygieia und Panakeia sowie unter Anrufung aller Götter und Göttinnen ...“

Enseling zum Fünften: Fritz Winkhaus in Bronze

Bronze sein Material, die Gründerväter seine Modelle, das Emscherhaus seine Galerie. 1933 arbeitete Enseling wieder einmal für die Genossenschaft und formte eine an der Oberfläche grob gespachtelte Büste von Fritz Winkhaus, ein expressives, naturalistisches Kunstwerk. Fritz Winkhaus, Generaldirektor der Hoesch-Köln-Neuessen AG, wurde 1924 in der Nachfolge von Karl Gerstein Vorsitzender der Emschergenossenschaft. Seine Erinnerung hält das Bronzeporträt im Emschersaal wach.

Zerstörung – Wiederaufbau – Erweiterung Wie Phönix aus der Asche

Den Spaten in die Hand nehmen!

Zweiter Weltkrieg. Alle größeren Kläranlagen werden in den letzten Kriegsjahren so weit zerstört, dass eine Abwasserreinigung nicht mehr möglich ist. Auch die Verwaltungsgebäude der Genossenschaft erleiden starke Schäden, zwei Drittel der Büroflächen sind 1945 nur noch Ruinen. Der Wiederaufbau beginnt unmittelbar nach dem Krieg. Nahezu alle Kläranlagen können bis 1946 wieder in Betrieb genommen werden.

Das Emscherhaus selbst ist in einem Maße zerschlagen, dass die folgende Instandsetzung einem Wunder gleichkommt. Der Turm steht noch, die Front zur Richard-Wagner-Straße und der Sitzungssaal sind noch zu erkennen, die restlichen Gebäudeteile aber bilden eine Trümmerlandschaft.

Unser Dank gebührt dem Beton

Bis 1950 entsteht aus der Asche des ersten Hauses nach den Plänen von Professor Kreis das rekonstruierte Verwaltungsgebäude. In reduzierter und teils auch zweckdienlicherer Form. So wird beispielsweise das Mansarddach zu einem Vollgeschoss mit Satteldach umgebaut. Auch werden zerstörte Dekorationen über den Fenstern und der Rundgiebel über dem Sitzungssaal nicht erneuert.

Der Flügel an der Mozartstraße, ursprünglich barocke Portalarchitektur, wandelt sich zu einem eher sachlichen Gebäude, wobei jedoch wesentliche Züge des Altbau übernommen werden. Zweckmäßigkeit auch an der Ecke Kronprinzenstraße/Mozartstraße: Hier entstehen aus zwei Fensterachsen drei Achsen, um für bessere Lichtverhältnisse zu sorgen.

Nur aufgrund seiner Stahlbetonkonstruktion wird das Emscherhaus durch die Bombeneinschläge des Krieges nicht völlig zerstört. Dem Beton als Kunstwerkstoff haben wir es auch zu verdanken, dass viele Ornamente im Inneren des Hauses noch heute zu bewundern sind.

Es grünt so grün – Gruß aus den 50er Jahren

Zur Bewältigung wachsender Aufgaben plant die Emschergenossenschaft seit 1955 einen Erweiterungsbau. Nach Entwürfen von Professor Hermann Gehrig, einst Stadtbaurat in Essen, entsteht 1958/59 an der Richard-Wagner-Straße ein Anbau mit dominierenden grünen Keramikbrüstungen. Wer ein Faible für die Architektur der 50er Jahre hat, wird das Gebäude mit großem Vergnügen betrachten.

Das neue, im Klassizismus der Zeit errichtete Gebäude ist durch eine verglaste Brücke mit dem Haupttrakt verbunden. Das Dach krönt ein Motorenhäuschen für den Fahrstuhlbetrieb, wodurch man einen asymmetrischen Effekt erzielt – ein äußerst beliebter Akzent der Fünfzigerjahre-Architektur.

Hermann Gehrig gestaltet eine Fassade, die einige Verbindungen knüpft zur Kreis'schen Architektur. Beide Architekten arbeiten mit Sichtbeton an Gebäuden mit gleicher Dachtraufenhöhe. Die Gebäudekanten des Neubaus wie des Altbau bestehen aus dunkelbraunem Weseler Klinker. Zudem harmoniert die Farbe des Sichtbetonrasters am neuen Gebäude mit der des Tuffsteins vom ursprünglichen Bau.

Kriegszerstörungen



Das wiederaufgebaute Gebäude





BIS HEUTE

Lichtfülle in den 90ern

1979 wird der Flügel an der Mozartstraße erweitert, um die Laboratorien der Emschergenossenschaft gemäß den Sicherheitsbestimmungen platzieren zu können. Auch hier ordnet sich die Farbe der Leichtmetallverkleidung dem beigefarbenen Tuffstein am Altbau unter.

Das Architekturbüro Hentrich, Petschnig & Partner ist für den bisher letzten Erweiterungsbau verantwortlich. Von 1991 bis 1993 lassen die Architekten an der Ecke Richard-Wagner-Straße/Am Bernewäldchen einen überzeugenden, lichten Baukörper entstehen. Seine Fassade besteht aus hellem Naturstein mit kristallinen Einschlüssen und aus transparentem Grünglas, mit dem das historische Wassermotiv modern umgesetzt wird. Sehens- und erlebenswert im Inneren des Erweiterungsbaus ist der mehrgeschossige Lichthof.

Ein neuer Flurboden, sozusagen aus Dolomit

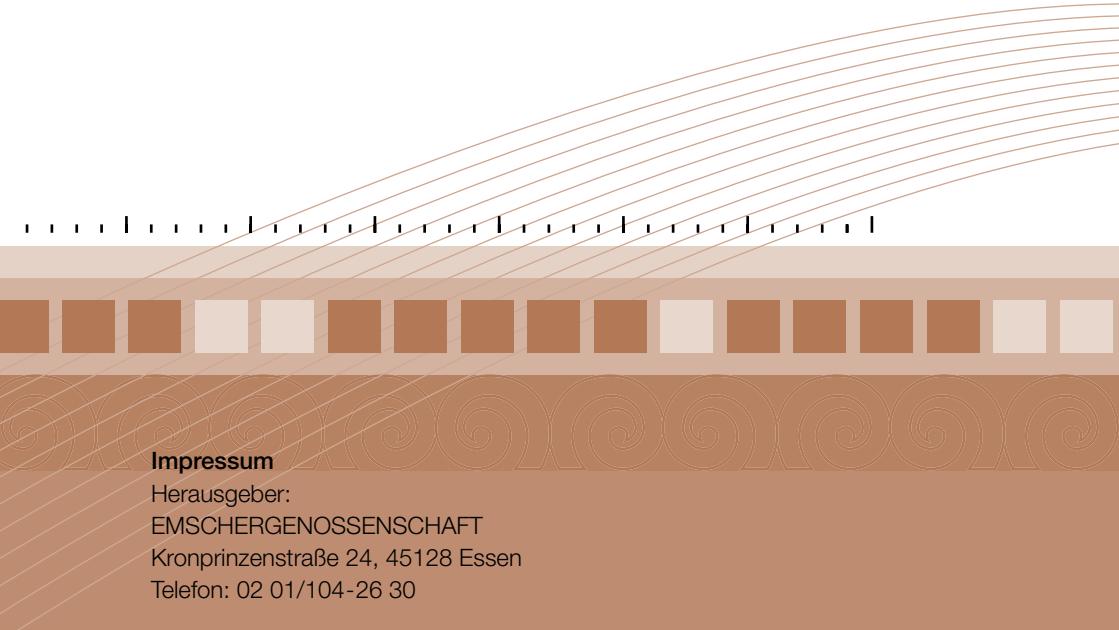
Und heute? Das Laboratorium zieht um und macht an der Mozartstraße Platz für Verwaltungsräume. Und auch im Inneren der anderen Anbauten hat sich Entscheidendes getan. Sämtliche Flure der Erweiterungsbauten sind mit dem Ziel renoviert worden, ein homogenes Erscheinungsbild zu erzeugen. Ihr Boden besteht jetzt durchgehend aus einem als „Anröchter Dolomit“ bekannten Material. Dabei stört es nicht weiter, dass der Rohstoff mit dem mineralischen Namen überhaupt kein Dolomit enthält. Der Grünstein aus Anröchte erfüllt seine Aufgabe ebenso gut.

Es war gut, es ist gut

Schließen wir die Pforten des Emscherhauses. Überlassen wir Wilhelm Kreis das Schlusswort: „Was gut zu seiner Zeit war, kann lange gut bleiben.“



Der Erweiterungsbau des Emscherhauses



Impressum

Herausgeber:

EMSCHERGENOSSENSCHAFT

Kronprinzenstraße 24, 45128 Essen

Telefon: 02 01/104-26 30

Fotos:

EMSCHERGENOSSENSCHAFT, Medienzentrale

Deimel + Wittmar Fotografie, Essen, www.deimel-wittmar.de

Stadt Essen, Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster

2md Werbung + Kommunikation, Duisburg, www.2md.de

Gestaltung und Text:

2md Werbung + Kommunikation, Duisburg, www.2md.de

Fachliche Beratung/Mitarbeit am Text:

Ralf Schumacher, EMSCHERGENOSSENSCHAFT

Manfred Stommel, EMSCHERGENOSSENSCHAFT

August 2013